

Manuskript der Predigt | Marcus Bensmann

Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Gemeinde,

vor gut einem Jahr war ich in Rom auf Recherchereise. Ich wollte herausfinden, was der Vatikan über den weltweiten sexuellen Missbrauch durch Priester wusste und wie darauf reagiert wurde.

Eines Morgens saß ich in der Kirche des Campo Santo Teutonico im Vatikan und hörte die Messe eines einflussreichen Kardinals. Das Evangelium des Tages war Matthäus 18, wo Jesus sagt, dass das Himmelreich den Kindern gehöre. Eine Passage lautete:

"Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, für den wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er in der Tiefe des Meeres versenkt würde. Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters."

Während ich diese Worte hörte, recherchierte ich gerade über den sexuellen Missbrauch und die Verantwortung der Kirche. Danach schrieb ich dem Kardinal und fragte, ob nicht auch der Missbrauch und die Vertuschung durch die Bischöfe zu den Ärgernissen zählen müssten, die Jesus erwähnte. Der Kardinal stimmte mir zu.

Hier liegt der Kern des Problems. Die Kirche in Rom und andere Kirchen basieren auf der Botschaft Jesu, der genau das verhindern wollte, was Priester und Bischöfe bis hin zum Papst tun: Trotz des Wissens über Missbrauchstaten unternahmen sie wenig für die Opfer, aber viel zum angeblichen Wohl der Kirche und damit auch für die Täter. Dieses Beispiel zeigt: Die Verantwortlichen in der katholischen Kirche handeln allzu oft entgegen der Botschaft Jesu.

Dieser Widerspruch betrifft mich direkt. Seit über 30 Jahren bin ich als Reporter unterwegs. Ich habe über Drogenkartelle, die Taliban, russische Oligarchen und Putin, über Korruption, die AfD und die neue Rechte recherchiert. Aber bei den Recherchen zum klerikalen Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche gibt es einen Unterschied: Ich bin Teil dieser Kirche. Und das nicht nur aus Nachlässigkeit, weil ich nach meiner Geburt getauft wurde und es trotz der Kirchensteuer versäumt habe, auszutreten. Nein, ich fühle mich bewusst weiterhin als Teil der Kirche, weil ich an die Botschaft Jesu glaube und dies genau in der Kirche tun will.

Ich bin katholisch aufgewachsen und habe erfahren, dass das Leben in der Gemeinde einen Raum eröffnet, der etwas ganz Besonderes schafft. Ich erinnere mich an die Adventskaffees für alleinstehende Menschen, wo der erfolgreiche Unternehmer neben der alleinerziehenden Mutter stand und gemeinsam Kaffee und Kuchen ausschenkten. In diesem Moment war die

soziale und wirtschaftliche Hierarchie verschwunden. Auch lasse ich mich, ja, das gebe ich zu, vom Besuch eines lateinischen Hochamtes verzaubern, ähnlich wie Mortimer in Schillers Maria Stuart, der nach dem Besuch der Messen in Rom "feinsinniger" und daher katholisch wurde.

Aber es ist vor allem die Botschaft Jesu, die ich in den sonntäglichen Messen vernahm. Was Jesus predigte, widerspricht so oft dem, was die Verantwortlichen der römisch-katholischen Kirche tun. Er setzt auf die Verantwortung des einzelnen Menschen und nicht auf die Institution, er setzt auf die Freiheit des Menschen. Ihm ist der Samariter lieber, der einem Hilfesuchenden hilft, als diejenigen, die wegen des Dienstes im Tempel an ihm vorbeieilen. Er versteht den zweifelnden Thomas und redet nach der Auferstehung geduldig mit den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, bis sie ihn erkennen. Er zweifelt selbst, hat Angst und ist manchmal zornig. Aber seine Gebote der Bergpredigt und die Menschenliebe wenden sich an den einzelnen Menschen und nicht an eine Institution.

So hat Jesus meines Wissens zu keinem Zeitpunkt über Sexualmoral gesprochen, mit einer Ausnahme: als er aufgefordert wurde, über eine Frau zu urteilen, der Ehebruch vorgeworfen wurde. Er sagte, wer ohne Sünde sei, solle den ersten Stein werfen. Als alle verschwanden, ließ er die Frau gehen und sagte, sie solle nicht mehr sündigen, ohne jedoch zu sagen, was er damit meinte. Er gab es dem Menschen in seine Verantwortung zurück. Mit dieser völligen Konzentration auf das Individuum und dessen Verantwortung und Freiheit ist es natürlich schwer, einen Staat oder eine Kirche zu gründen.

Dieser Widerspruch wurde sehr gut im Essay des Großinquisitors aus den „Brüdern Karamasow“ von Fjodor Dostojewski beschrieben. Das Buch handelt von drei Brüdern: dem Lebemann Dimitry, dem gläubigen und sinnsuchenden Aljoscha und dem intellektuellen Zyniker Iwan. In diesem Zusammenhang erzählt Iwan dem gläubigen Aljoscha folgende Geschichte: Sie spielt zur Zeit der Inquisition. Der alte Großinquisitor hat gerade sein Autodafé abgehalten und sieht, wie aus der Kirche ein Trauerzug kommt, der ein junges Mädchen beerdigt. Da ist auch er, Jesus, zurückgekehrt. Die Trauernden erkennen ihn und bitten ihn, das Mädchen zu erwecken, was er auch tut. Der Inquisitor sieht dies und befiehlt seinen Wachen, Jesus in das düstere Verlies zu sperren.

In der Nacht kommt der Inquisitor zurück und greift Jesus in der Zelle an. Er fragt ihn, warum er zurückgekommen sei. Er klagt ihn an, dass er das Angebot des Teufels in der Wüste nicht angenommen habe, die Menschen mit Macht, Wunder und Geheimnis hinter sich zu scharen. Was ihm einfalle, wer hätte denn die Kraft, Jesus zu folgen, wenn man sich wirklich nur auf die Einsicht und die Freiheit des Einzelnen verlassen wolle? Vielleicht wenige Tausende, aber was würde mit denen geschehen, die das nicht können? Die Kirche habe das Angebot des Teufels angenommen, um auch die anderen in den Glauben zu führen, und jetzt habe Jesus kein Recht, zurückzukehren und sie zu richten. Er sagt, er werde Jesus morgen verbrennen, und die, die ihm heute zugejubelt hätten, würden mit bloßen Händen die glühenden Kohlen auf das Feuer werfen. Doch Jesus antwortet nicht. Als der Großinquisitor ihn auffordert, etwas zu sagen, beugt sich Jesus zu ihm und küsst ihn auf die

vertrockneten Lippen. Danach öffnet der Inquisitor das Gefängnis und lässt ihn ziehen, sagt aber, er solle nicht wiederkommen.

In meiner Lesart zeigt diese Geschichte das Dilemma der Kirchen. Auf der einen Seite verstößt sie allzu häufig gegen die Botschaft Jesu, auf der anderen Seite haben sie die Botschaft, gegen die sie verstoßen, durch die Jahrhunderte getragen. Dabei ist die Botschaft unmissverständlich. Sie prangert jeden Machtmissbrauch in und außerhalb der Kirche an.

Die Geschichte zeigt auch die Fehlbarkeit des Menschen. Jesus kannte diese Fehlbarkeit, aber er setzte gleichwohl das Vertrauen in den Einzelnen und nicht in ein Kollektiv, das den Einzelnen zum Paradies zwingt.

Hier komme ich zu einem zweiten Schriftsteller, Bulgakow, der unter Stalin in Moskau das Buch "Meister und Margarita" schrieb. Das Buch handelt davon, dass Satan, namens Woland, nach Moskau kommt, um mithilfe eines in der Psychiatrie einsitzenden Schriftstellers Pontius Pilatus mit Jesus zu versöhnen. Im Theater hält er mit seinen Dienern eine Zaubershow zum Entzücken des Publikums und lässt Geld von der Theaterdecke regnen. Ein Mann, der widerspricht, erregt den Zorn des Publikums. Als der Vorschlag kam, diesem den Kopf abzureißen, tut dies einer von Wolands Gehilfen. Doch dann bitten sie um Gnade für den Geschundenen, und der Kopf wird wieder auf den Rumpf gesetzt. Voland sagt, er wollte eigentlich wissen, ob der Mensch sich seither verändert habe. Dann sagt er, nein, er sei gleich geblieben, er liebe das Geld und das Gold, aber manchmal klopfe die Barmherzigkeit an sein Herz. Lediglich die Wohnungsfrage habe ihn verdorben.

Diese Beschreibung finde ich besonders schön: dass manchmal die Barmherzigkeit an das Herz klopft. Genau darum geht es, denn wenn das geschieht, erfüllt sich in diesem Moment die Botschaft Jesu, die er vor 2000 Jahren tätigte.

Und weil diese Botschaft so stark ist, bin ich auch immer noch in dieser Kirche, die mitgeholfen hat, diese durch die Jahrhunderte zu tragen.
Vielleicht ist das auch der Grund, warum ich weiterhin Teil der Kirche bin.

Wir Menschen neigen dazu, das Böse und den Grund für Verbrechen nach außen zu kehren. Das Böse kommt nicht von uns, sondern von dem Fremden. Das ist die Grundlage für die völkische Ideologie, die vom Trugbild der Homogenität und ihrer Wiederherstellung angetrieben ist und für die Fehler und Verbrechen das Fremde verantwortlich macht. Man müsse das Fremde nur vertreiben, und schon sei die Homogenität und damit des Glückes Unterpfand wiederhergestellt. Es ist ein wenig wie das Märchen der sieben Geißlein. Sie leben in voller Harmonie, bis der Wolf aus dem Wald kommt, sich mit Mehl die Pfoten bestäubt und die Kreide frisst, also sich assimiliert, aber dann in das Haus eindringt und die Geißlein verschlingt.

Dabei zeigt dir das Leben, dass das nicht stimmt. Oft kommt das Verbrechen aus dem Vertrauten. Wir haben über einen Apotheker geschrieben, der aus einer Familie kommt, die

200 Jahre die Apotheke geleitet hatte, den jeder im Städtchen kannte, der aber die Krebsmedikamente zu Tausenden streckte. Von diesen Medikamenten erhofften sich die Menschen Heilung.

Cum-Ex: Wohlangesehene Repräsentanten der Bürgergesellschaft, Juristen, Wirtschaftswissenschaftler, Akademiker, heckten einen Plan aus, die Gemeinschaft um Milliarden zu betrügen.

Oder die Recherche zum klerikalen Missbrauch: Etwas idyllischer als ein oberbayerisches Dorf kann man sich nicht vorstellen, aber dort missbrauchte der Priester über viele Jahre lang Jungen im Pfarrhaus. Und den Bischöfen und selbst Papst Benedikt lagen die Informationen über dessen Gefährlichkeit vor.

Das ist das Eigenartige. Wenn das Verbrechen aus der Fremde kommt, kochen die Wut und die Vergeltung. Aber geschieht das Verbrechen aus dem Vertrauten, setzen die Leugnung und Vertuschung ein. Das könne, ja dürfe, nicht wahr sein. Und diejenigen, die auf das Verbrechen aus dem Vertrauten zeigen, stellen das Schöne der Gemeinschaft infrage, das Idyll, in dem wir doch so gerne leben.

Das müssen keine per se schlechten Menschen sein, die das machen. In der Gemeinde Garching an der Alz gab es nach unseren Recherchen zwei Lager: Das eine wollte in der Kirche die Aufklärung und die Prävention vorantreiben und erhielt dafür viel Kritik. Es ist der initiale Sauerteig, von dem wir gleich noch hören werden. Unter denen, die das alles so nicht wahrhaben wollen, gab es Menschen, die sich vorbildlich in der Flüchtlingsintegration engagiert hatten. Den Menschen, die 2015 dort ankamen, wurden Sprachunterricht, die Möglichkeit, einen Job zu erlernen und ihr Leben zu gestalten, geboten.

Es gibt das Streben, das Verbrechen und das Böse aus dem Vertrauten nicht aushalten zu wollen, es zu verdecken und zu vertuschen, und so wird man, gewollt oder nicht, zum Komplizen.

Das erklärt auch ein wenig, warum ich immer noch sage, ich bin Teil dieser römisch-katholischen Kirche. Denn wenn ich austreten würde, würde ich es mir zu einfach machen. Dann würde die Kirche nicht mehr zu mir gehören, ich würde sie fremd machen, und dann könnte ich das Böse und die Ungerechtigkeit wegschieben.

Vielleicht müssen wir lernen, auch die Ungerechtigkeit aus dem Vertrauten zu sehen und dann denen zu helfen, die darunter leiden. Wir müssen lernen, mit der eigenen Unvollkommenheit und der des Gegenübers umzugehen und auf die Momente setzen, wenn dann bei allem Unbill die "Barmherzigkeit ans Herz klopft" und uns zu einer Tat veranlasst. In diesem Moment hören wir die Botschaft von Jesus, die die Kirchen durch die Jahrhunderte getragen haben, und egal, ob wir nun in einer der Kirchen sind oder auch nicht.

Amen.